

„Vor Corona....“ ein Satzanfang der uns allen mittlerweile geläufig erscheint.

Als ich 2009 erstmals das stationäre Hospiz betrat, habe ich schon den Eingangsbereich als freundliches WILLKOMMEN empfunden. Ein Haus der offenen Tür, von wo aus die Besucher direkt in das Herz des Hospizes, die Küche sehen können. Seit 2012 arbeite ich nun – und immer noch mit viel Freude – als Palliativ Pflegekraft im stationären Bereich.

Vor Corona....

Als besonders positiv habe ich immer empfunden, dass Gäste und ihre Zugehörigen zu jeder Zeit und so oft sie möchten ein-, - und ausgehen können. Die Eingangstür ist offen! In das Hospiz einzuziehen, heißt ja nicht zwingend keine Stippvisiten mehr zu Hause oder bei Freunden zu machen oder gar ein Schützenfest zu besuchen.

Vor Corona....

Ehrenamtliche gehen ein und aus, bringen mal etwas Selbstgebackenes, kommen zum Basteln, Lesen oder Spielen. Sie haben oft ein offenes Ohr oder sind einfach DA!

Vor Corona....

Im Hospiz wird alles gefeiert was gerne gefeiert werden möchte, auch mit vielen Gästen. So ist es Weihnachten nicht selten mit 12-15 Personen in der Küche zu essen, gemeinsam zu singen und zu musizieren. Ob Geburtstage oder Grillfeste, Besucher sind willkommen!

Vor Corona....

In Sterbephasen ist es selbstverständlich, dass Gäste ihre Zugehörigen bei sich haben dürfen, egal ob 1 oder gar 7 Personen am Bett verweilen.

Vor Corona.... So könnte ich noch viele Sätze beginnen.

Im hier und jetzt mit der Pandemie hat sich einiges verändert. Die Eingangstür ist abgeschlossen. Es muss ein Besuchstermin vereinbart werden und die Besucherzahl ist stark eingeschränkt. Der Eingang scheint auch nicht mehr das WILLKOMMEN auszustrahlen wie zuvor. Abstand halten, zur Eingangstür bis sie geöffnet wird und auch zu allen Menschen die uns begegnen. Unser Lächeln muss mit dem kleinen Gesichtsausschnitt, der von Mund -Nasenschutz noch übrig bleibt, transportiert werden. Dann wird es förmlich, bitte Temperatur messen, Fragen beantworten und Zettel mit pers. Daten ausfüllen. (Bitte nicht vergessen, den eigenen Mundschutz mit einem Neuen zu wechseln und ausgiebig die Hände zu desinfizieren.)

Keine Einladung zu einem Kaffee in die Küche, diese darf nur begrenzt und mit Abstand betreten werden. Es ist halt Corona. Für uns als Pflegepersonal ist es eine neue Herausforderung, vieles ist anders und natürlich auch aufwendiger. Die Mehrarbeit, die Corona bedingt anfällt, möchte ich nicht auflisten. Es scheint plötzlich unpersönlicher. Wir erleben enttäuschte aber auch häufiger traurige Gäste und Besucher. Wir erleben Verständnis aber auch Unmut.

Manchmal genieße ich, dass es durch die Besucherregelung im Hospiz etwas ruhiger zugeht und dass es unseren Gästen auch mit weniger Besuch häufig besser geht.

Mit ausreichendem Abstand darf ich auch mal meine Maske lüften, ein Lächeln durch das Zimmer schicken und mich über das Echo freuen.

Und doch warte auch ich darauf, sagen zu können: „Nach Corona....“

Birgit Waldmann, Palliativ-Pflegekraft



„Schön, Dich zu hören...“, „Wie schön, dass wir uns mal wieder sprechen“ und „ich habe mich sehr gefreut, dass Du wieder zurück kommst.“ waren nur einige der wirklich freundlichen und von Herzen kommenden Sätze von ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen bei meinen ersten Gesprächen im August 2020.

Fast immer war dann die nächste Frage: „Wie lange warst du jetzt eigentlich weg?“ und meine Antwort „fast genau drei Jahre“, wurde immer mit leisem Erstaunen aufgenommen. „Das ist schon so lange her? Das hätte ich jetzt nicht gedacht“, war dann zumeist die Reaktion. In diesen drei Jahren ist viel passiert, natürlich bei mir persönlich aber auch in der Hospizbewegung. Ich habe mich in anderen Berufsfeldern ausprobiert, hier vornehmlich in der Hilfe für Menschen mit Behinderungen und in der beruflichen Bildung. Und auch in der Bewegung hat sich vieles getan. Kolleg*innen haben die Stelle gewechselt oder sind in den Ruhestand gegangen, neue Kolleg*innen haben ihre Arbeit aufgenommen oder alte Kolleg*innen haben ihre neue Arbeit aufgenommen.

Spürbar ist auch ein „verändertes“ Selbstverständnis der Hospizbewegung, das durch die Erarbeitung des Positionspapiers schon damals angestoßen, über die Jahre Fahrt aufgenommen und jetzt für mich deutlich sicht- und spürbar in vielen kleinen und großen Alltagsigkeiten ist. Alles scheint in Bewegung zu sein – so wie es sich für eine Bewegung gehört. Und gleichzeitig erscheint mir so vieles auch beim Alten und sehr vertraut. Eine ganz wunderbare Kombination, um in einem neuen „alten“ Job zu starten. So kann ich heute sagen: Ich bin zurück und angekommen.

Gleichwohl stellte und stellt uns die Pandemie auch bei der Hospizbewegung vor viele, noch nie dagewesene oder von uns vorstellbare Herausforderungen. Kann zum Beispiel die Sommerakademie stattfinden? Lässt die CoronaSchVO reale Menschen als Zuhörer zu oder muss das ganze doch virtuell angeboten werden? Nebenbei gesagt, war die Digitalisierung im Sommer 2020 dann doch eher kein Steckenpferd unserer Bewegung. Und dann wieder die erlösende Nachricht, Vortrag geht, nur der Raum muss größer, damit Abstände eingehalten werden können. Gefordert - erfüllt, also die Sommerakademie in die Zeche verlegt. Alles gut verlaufen. Alle zufrieden.

Es fühlt sich so an, als ob im restlichen Jahr dann Bildungs- und alle anderen Veranstaltungen geplant und angekündigt – und wieder abgesagt wurden. Dazu kamen frierende Teilnehmer im Einführungskurs, da natürlich ordentlich gelüftet wurde. Und nicht zu vergessen die Zoom-Sitzung für den Aufbaukurs statt einer feierlichen Zertifikatsübergabe.

Was mir dabei am meisten fehlt, ist der persönliche Kontakt zu all den aktiven, engagierten Menschen, die mir bei diesen Veranstaltungen begegnen und mit denen ich mich austauschen möchte. Ich danke Philipp Reis (oder doch Alexander Graham Bell?) für die Erfindung des Telefons, denn das ist zurzeit unser Arbeitsgerät schlechthin. So halten wir Kontakt zu den ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen - über das Telefon, wir beantworten eine Vielzahl der Fragen Ratsuchender - am Telefon und nicht zuletzt werden Sterbe- und Trauerbegleitungen über das Telefon von uns koordiniert.

Ich bin sehr froh, dass es immer noch möglich ist, dass einige der Begleitungen, natürlich unter Einhaltung der AHA+L -Regeln (Abstand halten, Hygiene beachten, Alltagsmaske tragen sowie regelmäßiges Lüften) sozusagen analog stattfinden können. Davon profitieren alle Beteiligten.

Und im Neuen Jahr? Jetzt sind erst einmal bis auf weitere alle unsere Veranstaltungen abgesagt, zumindest die bis Ende März 2021 geplant waren. Was nicht heißt, dass nichts passiert. Es ist ein ganz wunderbarer Film „Über uns“ entstanden, der auf unserer Homepage verlinkt ist. Bitte schaut ihn Euch an, er ist dringend zu empfehlen! Wir arbeiten an Angeboten für die Arbeitskreise, da persönliche Treffen wohl erst einmal ausfallen werden, und... und ...und...

So fordert und fördert die Pandemie, so wie eigentlich jede Krise, kreative Ideen, neue Denkansätze und ungewöhnliche Lösungen. Das hat etwas Schönes und Tröstliches und ich bin froh, wieder dabei zu sein.

Anja Tünste, Koordinatorin



Hospizbewegung im Kreis Warendorf e.V.

HOSPIZZENTRUM
Im Nonnengarten 10, 59227 Ahlen
0 23 82 / 88 90 90
www.hospizbewegung-waf.de info@hospizbewegung-waf.de

Bürozeiten

Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.30 Uhr
Montag bis Donnerstag von 14.00 bis 16.00 Uhr

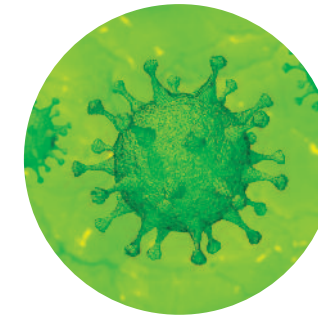
Spendenkonten

Volksbank eG
IBAN: DE 38 4126 2501 1020 3004 00
Sparkasse Münsterland Ost
IBAN: DE 09 4005 0150 0034 0002 40

Ansprechpartner der regionalen Hospizgruppen

Ahlen	
Beatrice Schaub	0 23 82 / 7 66 73 84
Margret Weischer	0 23 82 / 9 87 49 05
Beckum	
Norbert Westerhoff	0 25 21 / 1 67 52
Knut Neuschäfer	0 25 21 / 1 72 91
Drensteinfurt	
Margarete Naerger	0 25 08 / 98 44 33
Sibylle Vornholt	0 23 87 / 13 43
Ulrike Pöhler-Splithoff	0 25 38 / 3 71
Ennigerloh	
Barbara Staratzke	0 25 28 / 90 17 20
Iris Richter	0 25 22 / 6 38 10
Everswinkel	
Anja Austermann	0 25 82 / 95 64
Heidrun Liene-Effing	0 25 82 / 9 99 68
Waltraud Kortenjan	0 25 82 / 89 91
Lippetal	
Ilona Degen	0 25 27 / 87 03
Elisabeth Klünder	0 29 23 / 72 50
Oelde	
Hans-Jürgen Fürstenau	0 25 22 / 6 04 34
Sendenhorst-Hoetmar	
Ulrike Schumacher	0 25 26 / 9 36 68 13
Dorothea Seifert	0 25 85 / 76 26
Telgte	
Andrea Hackenberg	0 25 04 / 7 77 87
Corinna Reinke	0 25 04 / 9 22 48 10
Wadersloh	
Petra Weppel	0 25 23 / 12 49
Warendorf	
Helmut Wende	0 25 81 / 78 38 19
Angelika Klager	0 25 81 / 10 08

H O L Z O B V E N I G L A D U
S I C H T W E I S E N
P E A A R E S E O M G
I B R U Ä G E L R E N
Z E E S G U L F G N
E E N G S L A E T
S C H A F T



Corona-Ausgabe Februar 2021



Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Freunde und Förderer der Hospizbewegung!

Vielleicht haben Sie unsere „Sichtweisen“ schon vermisst oder vermutet, dass sie in diesen unplanbaren Monaten der Pandemie nicht erscheinen werden.

Immer noch befinden wir uns in einer Zeit, in der Veranstaltungen und damit persönliche Begegnungen nicht wie gewohnt stattfinden können. Dennoch möchten wir über die Sichtweisen mit Ihnen in Kontakt bleiben und Ihnen ein Lebenszeichen Ihrer Hospizbewegung senden.

So haben wir eine „Corona-Sonderausgabe“ kreiert. Sie beinhaltet aus bekannten Gründen keine Termine, wohl aber unterschiedliche Berichte, die einen Einblick geben auf Hospizarbeit in Corona-Zeiten.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre und hoffen, bald wieder mit Ihnen persönlich ins Gespräch kommen zu können.

Wir freuen uns darauf!

Elke Sohst
Vorsitzende

Hans-Jürgen Fürstenau
stellv. Vorsitzender

Hospizarbeit und Corona

Was hat die Coronapandemie mit Hospizarbeit zu tun?

Wir haben uns im letzten Jahr einen ganz besonderen Blick angewöhnt, den Blick auf das Virus COVID-19 (Coronavirus SARS-CoV-2). Jeden Tag schauen wir auf den aktuellen Inzidenzwert in unserer Region, die Zahlen der Neuinfektionen, die Zahl der an und mit dem Virus verstorbenen Menschen, die Zahl der bisher geimpften, und viele andere Zahlen mehr. Wir schauen darauf, was das Virus macht, und was wir als Einzelne und als kollektiv gegen die Pandemie und ihre Ausbreitung unternehmen. Im Laufe des vergangenen Jahres hatten wir noch das Gefühl, dass wir etwas tun können, um die Lage wieder in den Griff zu bekommen, doch spätestens seit Dezember wissen wir, dass wir scheinbar gar nichts in den Griff bekommen, geschweige denn im Griff haben.

Wir sind in einer Krise, jeder einzelne von uns und wir alle miteinander! Abgesehen von der körperlichen und gesundheitlichen Konstitution sind wir vor dem Coronavirus SARS-CoV-2 alle gleich. Und wie auch beim Tod ist die körperliche und gesundheitliche Konstitution lediglich nur eine statistische Wahrscheinlichkeit, keinesfalls eine Sicherheit, denn auch Kinder und Gesunde sterben vor ihrer Zeit.

Die Pandemie durchkreuzt, ähnlich wie eine unheilvolle Diagnose, unsere Pläne, Vorhaben, Vergnügungen, unsere Zerstreuung, unser Sozialleben, das Leben überhaupt. Wenn krisenhafte Umstände unser Leben durchkreuzen, rücken wir zusammen, betonen auch körperlich unsere Zugehörigkeit, mit Umarmungen, unseren Händen unseren Küssen und unserem Lächeln. Doch das Virus durchkreuzt zudem auch diese, unsere ganz menschlichen Strategien, so etwas wie Hoffnung und Zuversicht auszudrücken.

Das ist wirklich beängstigend, und wir sehen jeden Tag, was die Menschen aus Angst vor dem Virus anstellen, es gibt den einen Teil, der seine Angst dadurch zu bändigen sucht, dass er die Krise leugnet. Wir erleben in den Bewegungen gegen Staat, Institutionen und Schutzmaßnahmen, kollektiv die erste Krisenphase, das „Leugnen“, das „Nicht-Wahr-Haben-Wollen“. Und es gibt den Teil, der in einen unbändigen Aktivismus verfällt, der am liebsten nur noch mit einem Vollschutz und Gasmasken vor die Türe geht, oder ganz und gar in einer Schockstarre verharrt, auch das eine ganz normale Reaktion auf eine Krise, wie wir wissen.



Doch gerade wir als Hospizbewegung haben unseren Mitmenschen in dieser Krise etwas anzubieten, denn wir haben in den Begegnungen mit unseren sterbenden Mitmenschen gelernt, dass Krisen nicht nur zum Leben dazugehören, sondern dass sich unser Leben in den Krisen zu bewähren hat, dass sich unser Leben gerade in den Krisen zeigt.

Das auch Verzweiflung nicht nur zum Leben dazugehört, sondern, dass Verzweiflung Ausgangspunkt für Wachstum und Erkenntnis sein kann. Karl Jaspers schreibt „Auf Grenzsituationen (Krisen A.d.V.) aber reagieren wir entweder durch Verschleierung oder, wenn wir sie wirklich erfassen, durch Verzweiflung und durch Wiederherstellung: wir werden wir selbst in einer Verwandlung unseres „Seinsbewusstseins“.

Wir haben in den Begegnungen gelernt, dass unser aller Leben auch und gerade darin besteht, auf durchkreuzte Pläne, Vorhaben und Träume zu reagieren, um uns Wiederherzustellen. Blicken wir mal einen Moment auf uns und nicht auf das Virus. Wir Menschen können, und das erleben wir hospizbewegten

Menschen jeden Tag, dem Leben auch unter widrigen Umständen etwas abgewinnen, was nicht heißen soll, dass wir das auch immer tun, aber wir können das, es gibt die Option.

Wir Menschen können versuchen unsere (Lebens-) Umstände zu verändern und zu verbessern, und wenn es uns nicht gelingt Einfluss zu nehmen, müssen und können wir uns zu den unänderlichen Umständen und Bedingungen verhalten.

So kann uns neben all dem Ungemach, all dem Leid und Tod den diese Pandemie über uns alle gebracht hat, doch eine besondere Klarheit bleiben.

Wir können an den Punkt gelangen an dem wir das Leben an sich wieder anders wertschätzen, da wir es so verletzlich und gefährdet erlebt haben, weil wir Angst haben, auch um unser eigenes Leben, und das der Menschen die zu unserem Leben dazugehören.

Wir können unsere Beziehungen wieder intensiver erleben und fühlen, wenn wir uns wieder in den Arm nehmen dürfen, wir uns wieder die Hände zum Grusse reichen und unser Lächeln nicht mehr hinter einer Mund-Nasenbedeckung unsichtbar bleibt.

Wir können auch stolz auf uns selbst sein, dass wir die Kraft, Stärke und Disziplin haben uns an die Coronaregeln zu halten, dass wir um unser aller Willen auf so vieles verzichten.

Wir können feststellen wie kreativ wir sind, um miteinander in Beziehung zu bleiben, auch wenn wir keinen direkten Kontakt haben können.

Und wir können wieder etwas klarer sehen, worauf es im Leben wirklich ankommt, was unser Leben ausmacht, was es schön und lebenswert macht.

All das führt uns eine und diese Krise vor Augen. Keinesfalls sollen diese Zeilen als ein Loblied auf eine so tödliche Pandemie missverstanden werden, doch am Ende werden wir alle etwas gelernt und verstanden haben. Wir werden das Leben wieder etwas mehr wertschätzen und uns über Dinge freuen, die wir zuvor als selbstverständlich angesehen haben.

Im Tod und in der Pandemie sind alle Menschen gleich, der Tod und eine Pandemie machen uns zu „Geschwistern“ in der Familie der Lebenden.

Wir „Hospizler*Innen“ wissen das und wir entscheiden selbst was wir unseren Mitmenschen anzubieten haben! Es können Mut, Hoffnung und Zuversicht sein!

Till Quadflieg, Koordinator

Es war einfacher

Es war einfacher, da wir uns schon „ohne alles“ kannten

Meine aktuelle Begleitung läuft seit Dezember 2019, d.h. wir sind vor der Corona-Pandemie und den daraus folgenden Corona Maßnahmen gestartet.

Wir konnten uns kennenlernen, ohne dass das halbe Gesicht von einer Maske verdeckt war. Wir konnten die Mimik des Gegenübers erkennen und auch deuten. Und wir konnten uns die Hände reichen oder auch umarmen.

Nach meinem Urlaub im März 2020 war plötzlich Corona-Stillstand.

Im April haben wir ausschließlich miteinander telefoniert. So konnte sicherlich Kontakt gehalten werden, aber es ist, auch für mich, nicht mit persönlichem Treffen zu vergleichen.

Im April ging die Dame dann für 6 Wochen ins stationäre Hospiz, was mich sehr wunderte, da ich gar nicht den Eindruck hatte, dass es ihr so schlecht ging. Aber durch den nur telefonischen Kontakt hätte ich es ja vielleicht auch gar nicht mitbekommen. Im Hospiz habe ich sie dann, als es wieder möglich war, unter entsprechenden Corona-Schutzmaßnahmen besucht und es stellte sich auch schnell heraus, dass die Hospizbetreuung noch nicht nötig war und es ging wieder nach Hause.

Seitdem, also Ende Mai 2020, besuche ich sie wieder zu Hause. Im Sommer haben wir mit Abstand und Maske im Garten gesessen und haben es sehr genossen. Jetzt im Winter sitzen wir in ihrem Zimmer mit so viel Abstand wie möglich. Es geht ihr gut, sie erzählt viel und gerne und wir lachen gemeinsam. Das Alles

geht auch mit Abstand und Maske. Einfacher, da wir uns auch schon „ohne alles“ kannten. Als ich sie gefragt habe, wie sie über die Situation denkt und was ich hier dazu schreiben darf, wurde schnell klar: der Körperkontakt fehlt ihr schon sehr.

Wenn sie bettlägerig wäre, wäre die Situation ungleich schwerer. Allein der Abstand würde für mich Begleitung schwieriger machen und auch leise oder geflüsterte Gespräche sind mit Maske kaum möglich.

Also hoffe ich, dass es ihr so lange wie möglich gut geht und die Schutzmaßnahmen irgendwann wieder gelockert werden können.

Heidrun Liene-Effing, Hospizbegleiterin

Öfter mal einen kurzen Kontakt

Sind es eigentlich nur Einschränkungen, die uns Covid-19 in der Begleitung schwerstkranker, sterbender Menschen und ihrer Zugehörigen auferlegt?

Klar, wir dürfen zur Begrüßung einander nicht die Hand geben, nicht über den Arm streichen, wenn Tränen fließen und sonst wie körperliche Nähe zeigen, wenn diese zu fehlen scheint.

Ich habe Anfang November 2020 die Begleitung eines Paares übernommen, wobei der Ehemann (80) bettlägerig und als alsbald sterbend galt und die Ehefrau mit ihren Kräften recht erschöpft um Begleitung und Entlastung gebeten hatte. Der Eintritt in das Haus des Paares war kritisch, da hier ein enger Flur den Abstand von 1,5 m kaum möglich machte.

Ich behielt also meine Maske hierbei immer auf und legte diese erst ab, als ich meinen Platz am Tisch, in der Nähe des Bettes, eingenommen hatte.

Später nahmen die Belastungen der Ehefrau zu, sie war zunehmend erschöpft und weinte häufig bei meinem Eintreffen. Hier war es schwierig auf Abstand zu bleiben, vor allem weil die Gespräche leiser geführt wurden, aus Rücksicht auf den Ehemann. Erst nachdem ich häufiger meine Sorgen vor einer Infizierung der Ehefrau als Hauptversorgerin ihres Mannes deutlich machte, war es möglich den Abstand immer wieder anzumahnen und dann auch meist zu erzielen. Je vertrauter wir allerdings miteinander wurden, umso schwieriger wurde es auch für mich den Abstand einzunehmen.

Ich besuchte sie einfach zwischendurch (z.B. auf einem Spaziergang) unangemeldet nur an der Haustür oder rief an, um ihren Gesprächsbedarf etwas öfter, ohne großen zeitlichen Einsatz, bedienen zu können.

Ebenso nahm in den Gesprächen auf Abstand unser wechselseitiges Achten auf die Augenmimik und die Gestik der Hände und Arme deutlich zu. Ich erlebte mich wesentlich aktiver mit meinem Körper als bisher. Worte rückten zeitweise erkennbar in die 2. Reihe.

Das Aushalten von Traurigkeiten und Tränen auf Abstand war anstrengender als gedacht, schaffte dennoch, so erlebte ich es, eine große Nähe. Ich vermute, dies ging nicht nur mir so.

Es waren so nicht nur coronabedingt Einschränkungen in der Begleitung dieses Paares zu erleben, sondern es traten für mich auch neue Möglichkeiten der Begleitung (öfters mal einen kurzen Kontakt zusätzlich) und in der Kommunikation auf, die mich schon überraschten.

Angelika Klager, Hospizbegleiterin



Mobil, flexibel und engagiert

Das Crowdfunding für unser neues Auto ist nahezu abgeschlossen, und dies mit einem überragenden Erfolg: Die von uns gewünschte Summe von 20.000 EUR ist nicht nur tatsächlich zusammen gekommen, sondern wurde noch übertroffen. Wir können nun – dank der großartigen Unterstützung vieler Spender*innen – das neue Fahrzeug im Wert von 23.700 Euro kaufen.

Als wir feststellten, dass unser bisheriges Fahrzeug für die vielfältigen Aufgaben unserer Hospizbewegung nicht mehr ausreicht, war der nächste Gedanke natürlich die Finanzierung. Wie können wir das notwendige Geld für ein geeignetes Fahrzeug aufbringen? Just zu diesem Zeitpunkt wurden wir von Herrn Vorderbrüggen von der Volksbank eG auf die Aktion „Viele schaffen mehr“ aufmerksam gemacht, eine Crowdfunding-Plattform der Volksbank für Projekte aus der Region. Für uns war diese Art der Finanzierung neu, aber wir waren schnell von der Idee überzeugt. Zudem leistete uns die Volksbank mit 3.000 EUR eine erste großzügige „Starthilfe“. Die Veröffentlichung unseres Vorhabens haben wir dann mit Unterstützung der Volksbank eG auf deren Internetplattform realisiert und zusätzlich über unsere Homepage und in Form von Berichten in der örtlichen Presse auf das Projekt hingewiesen.



Aber was ist eigentlich „Crowdfunding“? Das wurden wir im Laufe dieses Projekts mehrfach gefragt. Crowdfunding ist eine recht neue Art der Finanzierung von Ideen und konkreten Projekten, meist über das Internet gestartet. Die grundlegende Idee dabei ist, dass man durch die große Öffentlichkeit, die man durch das Internet erreichen kann, einen Finanzbedarf durch Spenden oder Darlehen oder durch den Verkauf von Anteilen decken kann, und zwar durch kleine Beteiligungen vieler. Das Wort „Crowdfunding“ setzt sich aus den englischen Begriffen für („Menschen-) Menge“ und „Finanzierung“ zusammen, ins Deutsche übersetzt also etwa „Schwarm-Finanzierung“.

Im Gegensatz zur „investierenden Finanzierung“ handelt es sich bei unserer Form von Crowdfunding um eine reine spendenbasierte Finanzierung. Die Spender*innen haben keine wirtschaftliche Erwartung, damit auch kein wirtschaftliches Risiko, sondern verbinden mit ihrer Spende ein ganz konkretes, und im Falle des Erfolgs, ein sichtbares Ziel. Also einfach Gutes tun, mit einem Beitrag in selbstbestimmter Höhe, ohne weitere Verpflichtung, ohne Renditeversprechen, eben genau nach dem Motto „Viele schaffen mehr“.

Übrigens: Für den Fall, dass ein Crowdfunding-Projekt die geplante Summe nicht erreicht, gilt es als nicht erfolgreich. Das eingezahlte Geld würde dann an die Unterstützer*innen zurücküberwiesen.

Alles in allem war unser Crowdfunding eine sehr gelungene Aktion. Wir haben sehr viele Unterstützer*innen von unserem Vorhaben überzeugen können und somit, direkt oder indirekt, auch noch auf die Arbeit und die Aufgaben unserer Hospizbewegung aufmerksam gemacht. Die vielen Spenden zeigen uns auch die hohe Wertschätzung unserer Arbeit in der Bevölkerung.

Sigrid Große Halbuier, Schatzmeisterin